

Volks- und Anzeigebblatt

für

Winnenden und seine Umgegend

Nr. 29.

Mittwoch den 13. April

1864.

Tagesbegebenheiten.

Eßlingen, 6. April. Mit dem Schloßgut Serach welches die Herren Schnabel und Arenberg von Stuttgart für 30,000 fl. angekauft hatten, hat es nun eine andere Wendung genommen, indem dieselben durch ein Nachgebot eines Herrn Dumreicher aus Alexandrien, welcher 1000 fl. mehr bot, des vermeintlichen Besitzes enthoben sind.

Reutlingen, 7. April. Heute fand die Eröffnung der Ausstellung der Lotterie-Gegenstände der zu Gunsten der Berner'schen Rettungsanstalten von einem hiesigen und Stuttgarter Frauenomite, dessen hohe Protektorin Ihre Maj. die Königin ist, veranstalteten Gewinnziehung in dem Buchhändler Mäcken'schen Hause statt. Das Ausstellungslokal bestehend in einem großen Saal und zwei Nebenzimmern, gleich einem aufs Vielfältigste eingerichteten Waarenlager. Von unten bis oben sind die Räume mit Gegenständen, welche die Liebe, nicht nur aus allen Städten und größeren Orten unserer engeren Vaterlandes, sondern auch aus der Schweiz (St. Gallen, Zürich, Basel), Augsburg, Frankfurt, Dresden etc., der Armuth auf den Altar legte, gefüllt. Bis jetzt sind von verschiedenen Comites etwa 53—54,000 Loose a 12 fr. verkauft, und die Zahl der auszugebenden Loose ist auf 60,000 festgesetzt. (Sch. B.)

Flensburg, 4. April. Seit voriger Woche liegt über unserer Stadt die beängstigende Stille unheilvoller Erwartung. Von Tag zu Tag drängen die Dinge im Sunde witt unaufhaltsam ihrem blutigen Ausgang zu. Alles deutet auf die baldigen Entscheidungskämpfe hin. — Mit dem Eisenbahnzuge, der Ihnen diese Zeilen bringt, geht ein größerer Krankentransport nach dem Altonaer preussischen Lazareth ab. Ich erwähne das zum Beweis, daß die Räumung der hiesigen Spitäler stetig fortgesetzt wird. Gestern kam abermals ein leichtes preussisches Feldlazareth mit seinen zahlreichen Wagen für leicht und schwer Verwundete, für Medicamente und Bandagen, seiner Kavalkade von Stabs- und Assistentenärzten und seiner Begleitung von Krankenwärtern auf dem Wege nach Norden (Kollund) hier durch. Ganze Wagen schauplaz von hier requirt worden und bereits gestern Nachmittag dorthin abgegangen: Alles Zeichen unzweideutigster Art für die zu erwartenden Erntetage des Todes und anderer Schrecken des Kriegs. (Sch. B.)

Vom Kriegschauptplaz. Die Berichte von Kriegschauptplaz in Schleswig reichen nur bis zum 4. April. Das

Feuer aus den preussischen Batterien dauerte fort. Nach dem Bericht eines Hamburger Blattes stehen 15,000 Mann Preußen bereit nach Alsen überzugehen. Schon am 3. April wurde der Versuch gemacht, eine Schiffbrücke über den Alsen-Sund bei Randsgaard, 4000 Schritt nördlich von Sonderburg (in der Höhe von Rackebüll), zu schlagen, doch wegen des Sturmes und schweren Seeganges wieder aufgegeben. Die Meerenge ist dort etwa 600 Schritt breit, das jenseitige steile Ufer wird von zwei dänischen Batterien beherrscht, die von den preussischen gezogenen Geschützen wohl bald zum Schweigen gebracht werden möchten. Im Alsen-Sund sollen 7 dänische Schiffe kreuzen. Auch diese können den Uebergang nicht ernstlich gefährden, da sie vom Ufer aus durch Geschütz und Gewehrfeuer leicht in ungefährlicher Entfernung festgehalten werden können. — Aus Treppe bei Gravenstein wird der „Hamb. Börsenh.“ über das Bombardement berichtet, daß am Samstag 136 Geschütze daran Theil genommen haben. Nach einstündiger Kanonade haben die Dänen einen Parlamentär aus der Schanze Nr. 6 gesandt, welcher ersuchte, die Preußen möchten ihre Verwundeten und Kranken aus der zum Lazareth eingerichteten Kirche zu Düppel nehmen, weil die Dänen die Kirche beschießen wollten. Er erhielt die Antwort, das möge man nur thun; allein die darauf abgefeuerten dänischen Kugeln blieben fast ohne alle Wirkung. In demselben Augenblick wurde auch mit dem Feuer auf Sonderburg begonnen, nach zweistündiger Kanonade brannte die Stadt an verschiedenen Stellen. Die Verabredung, sowohl Düppel als Sonderburg zu verschonen, wurde so von Dänen verletzt. Von Samstag Mittag bis Sonntag Morgen 1 Uhr sind preussischerseits 2000 Schüsse gefallen, worauf die Schanzen einigermaßen antworteten; von Sonntag Morgen bis Sonntag Abend waren etwa 3000 Schüsse unsererseits gethan, unter nur sehr schwachem Gegenfeuer. (Sch. B. 3.)

Italien. Wie durch den Telegraphen aus Dresden, so wird heute durch Correspondenzen aus Prag gemeldet, daß Oestreich sich auf ernste Ereignisse in Italien mit aller Thätigkeit vorbereitet. Von vielen dahin weisenden Thatsachen erwähnen wir die Absendung einer großen Anzahl Feldbäcker und eines Transports von mehr als 5000 eisernen Betten nach den verschiedenen italienischen Garnisonen.

Dem Obigen mögen zwei Citate zur Seite gestellt werden. Prinz Humbert äußerte auf einer Inspektionsreise zu den Offizieren der Garnison von Mailand: „Ich bin der zuverlässigsten Hoffnung, daß ehe wenige Wochen vergehen,

Linburg Abend 6. April Feiter.

wir Krieg mit Oestreich haben und unsere Fahnen über den Mincio tragen werden; bereiten Sie daher Alles zum großen Schlage vor, und hoffen wir, in wenigen Monaten die italienische Tricolore auf den Wällen von Verona wehen zu sehen."

Und Garibaldi soll sich nach dem Correspondenten des „Genfer Journals“ in Malta geäußert haben: „Ich weiß, daß die Augen Europa's auf mich gerichtet sind, und glaube meinerseits versichern zu können, daß es bald den Stolz Italiens verwirklicht sehen wird. Binnen Kurzem werde ich mich ernstlich mit Oestreich messen.“

Zur schleswig-holsteinischen Frage.

Immer und immer seit 1848 hat man in Deutschland für die Einheit geschwärmt, man ist so weit gegangen, wie das der von Professoren herangezogenen Sophistik und Ideologie eigen ist, die Einheit in Telegraphen und Eisenbahnen zu suchen, ja man ist von der Einheit zum Föderalismus zurückgegangen. Denn der Deutsche ist genügsam. Gewisse Leute bewundern die Idee des Föderalismus und merken nicht, daß das nur wieder die Zerrissenheit und ein Föderativstaat, wie der Bund, ein schöner, vielgliedriger Koloss ist, der aber eben nicht marschiren, nicht leben und nicht sterben kann.

In Deutschland dagegen verfährt man ganz anders, weil man in die Vielstaaterei bornirt verrannt ist. Kaum ist der König von Dänemark todt und Schleswig-Holstein erledigt, so hat man auch einen neuen Fürsten für den neuen Thron parat, es muß ein neues selbstständiges Herzogthum und ein neuer Fürst von Gottes Gnaden gemacht werden. Sich selbst zu konstituiren daran denkt dieses Volk nicht, denn ohne einen Fürsten kann man ja nicht leben.

Aber wenn auch die Herzogthümer sich selbst eingerichtet hätten, so wäre ja doch Deutschland wieder nicht einig, sondern etwa um ein Republikchen bereichert worden, auf daß die Musterkarte ein Stück, eine Farbe weiter gewinne. Auf diesem Wege kommt man aber nun und nimmermehr zur Einheit. Der einzige Weg, um dieß zu bewirken, besteht darin, daß sich die kleinen Staaten an die Großen anschließen oder sich ihnen unterordnen, von ihnen absorbiren lassen. Der erste deutsche Großstaat ist aber Preußen, unter Preußen muß sich Schleswig-Holstein geben, oder, was noch besser, Preußen muß Schleswig-Holstein erobern.

Da hören wir nun alsbald das Geschrei: Reaktion! Reaktion in Preußen! Wo ist aber die Reaktion in Deutschland etwa nicht? Heraus mit der Sprache! Oder heißt es: wir wollen nicht preussisch sein! O! diese Angst ist ganz und gar unnötig, das Glück, Schwaben oder Hessen zc. zu sein, wird euch in Ewigkeit unbenommen bleiben. Wenn ihr aber ein Deutschland haben wollt, dann müßt ihr in Gottes Namen euren Stammesgeruch, euren Sympathien-schwindel aufgeben und der Einheit ein Opfer bringen, das gen zu befehen nur euer Vortheil ist. Aber so weit bringt man in Deutschland nie, weil man bei uns zwar tausend

Beschlüsse, aber keine Entschlüsse bewirken kann, und man heult die Einheit, morgen die Freiheit, dann wieder die Einheit, dann wieder die Freiheit will, und aus diesem Herenzirkel nie heraus kommt. (Schw. B.-Ztg.)

Anzeigen.

Winnenden.

Holz-Verkauf.

Nächsten Freitag, den 15. d. M. Morgens 8 Uhr werde in Stadtwald Schenkenberg 13 Haufen buchen und forst Holz gegen baare Bezahlung im Aufstreich verkauft.

Zusammenkunft auf dem Belzplatz.

Waldmeister **Enßlin.**

Winnenden.

Morgenden Donnerstag den 14. d. M. Nachmittag 4 Uhr wird die Graben Erde auf der Staatsstraße nach Hertmannsweiler, und um 5 Uhr auf derselben nach Waiblingen im Aufstreich verkauft.

Bauverwaltung.

Winnenden.

Fabrik-Auktion.

Aus der Verlassenschaftsmasse der verstorbenen Gottfr. Caspmann, Weingärtner's Wittve von Hertmannsweiler, am

Donnerstag den 14. d. M. von Morgens 8 Uhr

in dem Hause des Strumpffrickers Engelhardt eine Fabrik-Auktion gegen gleich baare Bezahlung abgehalten und kommt vor:



Etwas Bücher, Frauenkleid, Leibweißzeug, Bettgewand, Wand, Küchengeschirr, 1 Bode, 1 Kasten, 1 kleines Fäßle und allgemeiner Hausrath.

Den 12. April 1864.

R. Amtsnotariat
Ritter.

Winnenden.

Nachdem mir die Bestätigung als Agent, für des Auswanderungs-Geschäft des Herrn Anselm in Stuttgart von Seiten R. Ministeriums des Innern erteilt worden ist, bringe ich dasselbe unter dem Anfügen in Erinnerung, daß ich dadurch in der Lage bin, Auswanderer Reisende über alle Seehäfen per Dampf- und Segelschiffe befördern zu können und empfehle mich zu Affords-Abschlüssen unter Zusicherung reeler Bedienung und billiger Ueberfahrpreise.



Den 10. April 1864.

Westermaier.

W i n n e n d e n .

Gefundenes.

Es ist eine Wagenkette gefunden worden, wer sich als Eigenthümer auszuweisen vermag, kann dieselbe beim Stadtschultheißenamt in Empfang nehmen.

Stadtschultheißenamt

Jent.

Den 6. April 1864.

Forstamt Reichenberg.

Revier Weissach.

Nutz- und Brennholz-Verkauf.

Am Mittwoch den 20. d. Mts. aus dem Staatswald Nutrain bei Ulmersbach:



3 Eichenstämme 16—28 Fuß lang
10—21 Zoll stark, 100 fichtene und
100 lerbene Hopfenstangen 16—24
Fuß lang, 100 Rechenstiele und 400

Bohnenstecken, 5 Klasten eichene Scheiter und Prügel,
10 Klasten lerbene Prügel,
3900 Stück eichene, erlene, lerbene und gemischte Wellen.

Zusammenkunft Morgens 10 Uhr unten im Schlag.

Reichenberg, den 8. April 1864.

Königl. Forstamt.
v. Besserer.

W i n n e n d e n .

200 fl. Pflegschaftsgeld hat gegen gesetzliche Sicherheit
gleich oder auf Georgi zu 4½% auszuleihen
Knopfmacher Schwarz.

W i n n e n d e n .

Geld Offert.

Es werden 550 fl. auf Güter-Versicherung aufzunehmen
gesucht; der Güter-Anschlag kann in der Expedition dieses
Blattes eingesehen werden.

W i n n e n d e n .

Güterzieler!

Tausend Gulden 5%otig, in noch 2 Termin gut ver-
bürgt, will vertauschen. Wer? sagt die Redaktion.

W i n n e n d e n .

Nächsten Donnerstag den 14. April,
Abends halb 8 Uhr ist Bürger-Gesellschaft
bei Mezger Wiedmann.

W i n n e n d e n .

Ein schwarzes Thybkleid für einen Confirmanden hat
zu verkaufen. Wer? sagt die Redaktion.

W i n n e n d e n .

Bei herannahender Confirmation erlaube ich mir meine
gestickten Buchzeichen zu empfehlen; sowie eine neu an-
gekommene Sendung sehr billiger Photographierähmchen.

Pauline Better,

im Hause des Bäcker Friedrich.

Sichtleidende,

die sich um das Dr. Müller'sche Seilverfahren
interessiren, können dessen Schriftchen über die Sicht in der
Expedition dieses Blattes unentgeltlich in Empfang nehmen.

W i n n e n d e n .

Geld auszuleihen.

350 fl. Pflegschaftsgeld hat gegen Sicherheit oder gute
Bürgschaft im Auftrag bis Georgi auszuleihen.

Rüfer Pantlen.

W i n n e n d e n .

Auf Georgii wird in ein Gasthaus eine tüchtige Magd
gesucht. Näheres bei der Redaktion.

W i n n e n d e n .

Tanz-Unterricht.

Unterzeichneter beehrt sich ergebenst anzuzeigen, daß er
in Bälde hier einen **Tanzkurs** eröffnen wird, er bittet
daher die verehrlichen Herren und Damen, die sich dabei
betheiligen wollen, innerhalb 14 Tagen ihre Anmeldung bei
der Redaktion des Blattes zu machen.

Ph. Sahn, Tanz- und Anstandslehrer
aus Neutlingen.

H e r t m a n n s w e i l e r .

60—70 fl. sind gegen gesetzliche Sicherheit auszuleihen
von der Schulfonds-Verwaltung.

W i n n e n d e n .

Allen denjenigen, welche Loose unserer Turnhall-Lotterie
in Händen haben, zur Nachricht, daß die Ziehung unwider-
rücklich am

2. Mai dieses Jahrs

stattfinden wird.

Da uns jedoch noch viele Loose übrig geblieben, so
ersuchen wir alle diejenigen, welche noch keine Loose besitzen,
oder noch der Sache zu lieb einige nehmen würden, es bis
dahin zu thun, wodurch ein größerer Schaden von uns ab-
gewendet würde. Wiederverkäufern geben wir von 12 Loosen
2 Freiloose.

Der Turnrath.

W i n n e n d e n .

Zwei schöne trachtige Kühe und einen neuen Wagen
hat zu verkaufen. Wer? sagt die Redaktion.

Vom guten Herzog Alf.

(Eine Sage von Schleswig-Holstein.)

(Fortsetzung.)

Plötzlich umzog sich das Firmament; die glühende Hitze verlor sich und ein kühlender Wind strich über das blutgeröthete Feld. Ein milder Lichtschein drang durch die Wolken und als Herzog Alf den Blick nach oben richtete, leuchtete sein Auge voll heiliger Verklärung. Die Heere standen gefesselt und alle starrten das Wunder an, das sich vor ihren Augen begab.

Das Lichtgewölk theilte sich und das innerste Heiligthum des Himmels ward offenbar; die heilige Mutter Gottes, mit dem Jesuskindelein auf dem Arm, erschien von Rosenschein umflossen. Sie neigte das Haupt den deutschen Steirern zu und breitete segnend die Hände über sie aus.

Ein freudiges Gemurmel lief durch die Reihen der Holsteiner:

„Ein Wunder! Sie ist! Die heilige Mutter zeigt sich ihren Steirern!“

„Sancta Maria! Ora pro nobis!“

„Mit uns ist Gott!“ rief Herzog Alf voll glühender Begeisterung. „Ihm leben wir!“

Und mit Sturmeseile warfen sich die Streiter des holsteinischen Herzoges auf die Phalanx der Dänen! sie fochten mit der heftigsten Erbitterung und die Schlacht stand.

Da schlug Dänemarks Stunde. Mit lautem Geheul brachen die Ditmarscher aus ihrem waldigen Hinterhalte und fielen den Dänen in den Rücken. Was ihnen entgegen trat, schlugen sie mit ihren Keulen und Morgensternen zu Boden.

Waldemar verlor sich im Getümmel des Kampfes und seine Krieger lösten sich auf in wilde Flucht. Das Glück des Tages war entschieden und der fromme Erzbischof von Bremen kniete mitten auf dem Schlachtfelde nieder, dem mächtigen Helfer in der Noth sein demüthiges Dankopfer darzubringen.

3. Der schwarze Ritter.

Es war eine sternlose Nacht und tiefe Einsamkeit rings umher. Inmitten des weiten Feldes erhob sich ein Hügel und auf demselben breitete eine stolze Buche ihre Aeste schirmend aus.

Im Schatten des riesigen Baumes lag, aus mehreren Wunden blutend, König Waldemar, neben ihm sein zerbrochenes Schwert und sein sterbender Streithengst. Nichts unterbrach die Stille der Nacht als das Gestöhn des Verwundeten, der von allen Seinigen verlassen, langsam verschnarchte.

Da schallte dumpfer Hufschlag durch die Nacht immer näher und näher. Der König richtete sich mühsam auf.

Ein Ritter in schwarzer Rüstung mit herabgelassenem Visir sprengte heran:

„Stirbt hier ein König?“

„Nein! Nein!“

„Dich verräth der goldene Reif, der mir aus der Finsterniß entgegen leuchtet.“

„Fort! Hinweg!“

„Fürchte Dich nicht, König Waldemar! Ich komme, Dich zu retten.“

Der König erhob die geballte Faust:

„Wo sind die hündischen Knechte, die mich verlassen haben? Ich lasse sie zu Tode geißeln.“

„Zürne ihnen nicht! Sie flohen vor der mächtigen Hand des Himmels, die sich ihnen heute aus den Wolken entgegen streckte.“

„Verdammtes Gaukelspiel!“ rief zähneknirschend der König „Deine Augen werden gehalten, damit Du nicht sehest.“ sprach der Ritter. „Aber mich erbarmt Deiner, König! Ich will Dich retten.“

Der König schwankte; das Blut drang heftiger aus seinen Wunden hervor:

„Und wenn ich Dir traute? Wer ist der Bürge Deiner Ehrenhaftigkeit?“

„Bei den Wunden meines Erlösers, ich bringe Dich zu den Deinen!“

Mit diesen Worten ergrieff der Ritter den König und setzte ihn vor sich auf das Pferd.

Der Hengst wieherte. Unaufhaltsam ging es über Feld und Moor.

Fernher vernahm man einen feierlichen Choral.

„Was ist das?“ fragte der König.

„Das ist der Erzbischof von Bremen. Er durchwandert das Schlachtfeld von einem Ende zum andern, um die Sterbenden zu trösten und die Verwundeten zu erquickten.“

Weiter ging der nächtliche Ritt.

Nebel stiegen aus dem feuchten Boden auf und breiteten sich darüber hin, wie ein wallendes Leichentuch. Daraus erschallte wilder Schlachtgesang.

„Was ist das?“ fragte der König schauernd.

„Das sind die ditmarscher Bauern. Sie ziehen von Nord nach Süd, von Ost nach West und suchen Dich, um Dir zu sagen, daß sie Deine Kette zerbrochen haben. Greif aus, König! Greif aus!“

Und schnelleren Laufes ging es über Blachfeld und Moor. Irlichter tanzten am Rande der Wasser, Gule und Fledermäuse flogen mit Gefäch vor den Reitern her.

Am Horizont blitzen Feuer auf und Hörnerklang schallte von dort herüber.

„Was ist das?“ fragte der König, in Fieberfrost sich schüttelnd.

„Das sind die Häuflein der Holsteiner, die heute geflohen haben im Schutze der allerheiligsten Jungfrau. Aber schon schimmert im Osten ein matter Strahl des kommenden Tages. Greif aus, Köpfelein, greif aus! Müßten heute noch weit!“

Und schnelleren Laufes sauste das Roß durch den Wald, den es erreicht. Die hohen Wipfel der Eichen und Buchen rauschten zusammen, auf ihren Zweigen erwachte das Lied, zu ihren Füßen duftete die Blume dem Morgenthau entgegen und hinter den Hufen des Rosses blieb das flüchtige Reich.

Fernab lag der Wald. Am Horizont wogte, vom ersten Rosenschimmer des Tages übergossen, das Meer und aus grünen Feldern erhoben sich die Thürme von Kiel.

„Du bist bei den Deinen!“ sprach der Ritter und hielt sein Roß an.

Der König glitt herab und sein Auge schweifte umher. Er sah das Meer, die Stadt und eine erlesene Schaar geharnischter Männer, welche gegen ihn heranzogen.

„Ritter!“ sprach Waldemar, „zeige mir Dein Antlitz, damit ich Dich wieder erkenne. Wer bist Du?“

„Dein Feind auf Tod und Leben, bis Du zu Deiner Inselreiche heimgekehrt bist!“ sprach langsam der Ritter und schlug das Visir auf.

Der König starrte ihn an:

„Herzog Alf!“ rief er zurücktaumelnd.

Aber dieser wandte sein Roß und war schnell am Eingange des Waldes verschwunden.

(Fortsetzung folgt.)